

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/3 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.3.46514

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

blique de Weimar. Stresemann apparaît comme le représentant d'une tradition politique nationale positive, étrangère au nazisme. Les manuels scolaires le présentent comme un patriote soucieux de paix, mais sans mentionner d'objectif supranational et sans en faire une personnalité hors du commun. A partir de 1949, on assiste à une instrumentalisation de l'image de Stresemann et de sa politique dans le cadre du débat sur l'intégration à l'ouest. Pour les libéraux nationaux, il est le modèle d'une politique plus équilibrée entre l'est et l'ouest, symbolisée par le traité de Berlin de 1926, et d'une politique européenne respectant l'intérêt national, c'est-à-dire la priorité de la réunification. Pour les partisans de la politique d'Adenauer, c'est au contraire le précurseur du concept de l'intégration dans l'Europe occidentale. Les deux tendances le présentent comme un Européen et l'utilisent dans leur propagande. A partir de la fin des années 1950, alors que la controverse sur l'intégration européenne a pris fin, on note une distorsion croissante entre une historiographie plus critique, s'appuyant sur le *Nachlaß* et les archives diplomatiques allemandes, qui décrit un patriote réaliste et un révisionniste pacifique, et la légende du »précurseur de l'Europe«, très largement diffusée par le film, les discours commémoratifs et la presse. Les manuels scolaires sont plus nuancés. Ils présentent Stresemann comme l'artisan d'une politique nationale et d'une politique de paix en Europe, comme une figure centrale de la République de Weimar, et très rarement comme un précurseur de l'Europe unie. Malgré des développements théoriques trop longs sur la connaissance et le discours historique, l'ouvrage complète utilement l'immense littérature sur Stresemann.

Christian BAECHLER, Strasbourg

Philipp HEYDE, *Das Ende der Reparationen. Deutschland, Frankreich und der Youngplan 1929–1932*, Paderborn (Ferdinand Schöningh) 1998, 506 S. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart).

In den deutsch-französischen Beziehungen nach dem Ersten Weltkrieg waren die Reparationen das große Thema. In ihm bündelten sich die wirtschafts- und sicherheitspolitischen Probleme der Zeit. Sie boten sowohl den Anlaß zur tiefen Entfremdung und zum »kalten Krieg« der frühen zwanziger Jahre, zur Regelung der Londoner Konferenz von 1924 mit der folgenden Locarno-Verständigungspolitik bis zu den sehr unterschiedlich motivierten Versuchen seit 1929, die Folgen des Ersten Weltkriegs zu »liquidieren«. Dabei ergibt sich für den Betrachter der hochkomplexen, stark umstrittenen und in der Öffentlichkeit heftigst diskutierten Materie der erstaunliche und erklärungsbedürftige Befund, daß es sehr bald nach dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise Deutschland auf der Konferenz von Lausanne 1932 gelang, nicht einmal zehn Jahre nach der Ruhrbesetzung und weniger als drei Jahre nach dem Young-Plan, daß die deutschen Reparationen faktisch gestrichen wurden.

Die von Henning Köhler und Clemens A. Wurm betreute Berliner Dissertation Philipp Heydes stellt sich nun die Frage, wie es zu dieser schweren Niederlage für Frankreich kam, das damals als die stärkste Macht des Kontinents galt. Damit behandelt Philipp Heyde eine der zentralen Fragen der internationalen Beziehungen zwischen den Weltkriegen erstmals nicht nur auf Grundlage der deutschen, britischen, amerikanischen und italienischen Quellen, sondern vor allem unter Heranziehung der erhaltenen französischen Archivalien des Quai d'Orsay und vor allem des Wirtschafts- und Finanzministeriums. Zur französischen Reparationspolitik der Jahre 1929 bis 1932, aber auch zur Politik der Regierungen Brüning und von Papen, legt er dabei grundlegende und auf breiter Quellenbasis abgesicherte Ergebnisse vor. Dabei gelingt es Heyde nicht nur, den diffizilen politischen Entscheidungsprozeß aller an der Reparationsfrage beteiligten Regierungsstellen in den wichtigsten Län-

dern minutiös und sachlich wiederzugeben und zu analysieren. Er zeichnet zugleich ein ausgewogenes Gesamtbild der Entscheidungsfaktoren in dem schwer durchschaubaren internationalen und nationalen Gegen- und Miteinander im Ringen um die deutschen Reparationen.

Heyde geht es in seiner überzeugenden Untersuchung nicht um den Versuch einer Synthese oder gar neuen These zur Reparationspolitik. Er sucht statt dessen, die Eigenarten und Strukturdefizite der chaotisch-widersprüchlichen nationalen und internationalen Entscheidungsfindungsprozesse deutlich zu machen. Dabei benutzt er Erklärungshilfen der französischen Außenpolitik wie die gesellschaftlichen und politischen Pattsituationen, ohne daß sich nach seinem Verständnis mit ihnen allein der historische Prozeß erklären ließe. Jean-Baptiste Duroselle hatte für die Probleme der französischen Außenpolitik den Begriff der »*décadence*« eingeführt, Stanley Hoffmann sprach von der »*stalemate society*« und Gilbert Ziebura von den »*Modernisierungsdefiziten*« (S. 23). Gegen diese stark monokausalen Erklärungsversuche meldet Heyde zu Recht Bedenken an, da eben aus Sicht des internationalen Systems auch andere Faktoren eine wichtige und manchmal entscheidende Rolle spielen. Dazu zählen beispielsweise die mangelnde Bereitschaft des USA, die Rolle eines stabilisierenden Hegemons zu übernehmen, die deutsche Blockade, Inflexibilität und Härte ihrer Revisionsforderungen wie der Faktor der Krankheit und Schwäche Briands. Auf der anderen Seite verweist Heyde mit Nachdruck darauf, daß es auf französischer Seite auch Anfang der dreißiger Jahre noch durchaus Ansätze gab – sowohl in wirtschaftlichen Kreisen wie bei Politikern und Verwaltungseliten –, sich auf eine umfassende Bereinigung der deutsch-französischen Beziehungen, auf eine Aussöhnung und dauerhafte Stabilisierung der Friedensordnung einzulassen. Doch setzte sich die Mehrheit durch, die auf ihrer Seite jeweils stets genug Motive gegen die Annäherungsversuche hatte. Konstruktive Ansätze bekamen keine Chance (S. 19, 266ff., 368f., 375ff., 457). Daß der Leser der Darstellung häufig verwirrt und orientierungslos innehält, liegt vor allem daran, daß es den Zeitgenossen an einer klaren Hierarchisierung politischer Ziele nicht nur in Anbetracht der komplexen Industriegesellschaften, sondern vor allem unter den Bedingungen der schweren innenpolitischen und Wirtschaftskrise sichtlich mangelte, nach Sicht und Ergebnis des Autors sogar mangeln mußte. Improvisation, Widersprüchlichkeiten und Schielen nach Machtsicherung herrschten unter den Bedingungen wachsender Labilität vor.

Neu ist dabei vor allem das Ergebnis, daß es der französischen Politik in verschiedenen politischen Lagern – gerade auch bei den Rechten (z. B. Poincaré, Tardieu, François-Poncet, Laval) – aus dem Gefühl struktureller Unterlegenheit gegenüber dem demographisch und wirtschaftlich stärkeren Deutschland immer wieder von 1929 bis 1931 in verschiedenen Ansätzen darum ging, einen Weg der Annäherung an Deutschland und der Versöhnungspolitik zu finden. Allerdings hing der Erfolg dieser Versuche nicht nur von einem schließlich nicht zustandekommenden Konsens in Frankreich ab, sondern wesentlich davon, daß die Deutschen mitspielten. Hier änderte sich seit 1929 und besonders seit der Rheinlandräumung und dem wachsenden Rechtsruck seit 1930 Entscheidendes. Es war nach Heyde nicht der bisher meistens angenommene Primat der Reparationspolitik und der Revision des Young-Planes, der Brünings Politik bestimmte. Es war vielmehr die Unterminierung des finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Vertrauens in die Stabilität Deutschlands, zu der Brünings vor allem haushalts- und innenpolitisch motivierte Wirtschaftspolitik und seine zunehmende Rücksichtnahme auf die rechtsradikale und nationalistische Opposition führte, die die Grundlage für eine internationale Abstimmung und auf deutsch-französischer Absprache basierenden Lösung der großen Depressions- und Wirtschaftskrise der frühen dreißiger Jahre zerstörte. Somit hatten auch französische Überlegungen zu Finanzhilfen und deutsch-französischer Kooperation zwar keine Realisierungschancen, trugen aber außer den internationalen und wirtschaftlichen Konstellationen mit dazu bei, daß das Ende der Reparationen für Deutschland schneller kam, als 1930 irgendjemand sogar in Deutschland es erwarten

konnte. Paradoxerweise profitierte dann die NS-Regierung von den Früchten des französischen Nachgebens unter ihren Vorgängern. Dieses Dilemma hatten bereits die französischen Regierungen fast resignativ befürchtet.

So waren es nach den Ergebnissen dieser eingehenden Studie letzten Endes vor allem das improvisierte, widersprüchliche und populistische Krisenmanagement sowohl in Deutschland wie Frankreich und die Politisierung der Wirtschaftsbeziehungen, die in Verbindung mit den Strukturproblemen des internationalen Systems für die Unfähigkeit sorgten, die Probleme der internationalen Verschuldung zu lösen. Damit ordnet sich diese Studie in die Untersuchungen zur Doppelkrise der Zwischenkriegszeit von Weltwirtschaft und internationaler Politik ein. Für das Ende der Reparationen führt Heyde in stichhaltiger Weise vier Erklärungsmuster an, deren Faktoren in ihren Wechselbeziehungen den komplexen Prozeß bestimmten: der Einfluß der Weltwirtschaftskrise, Defizite in der französischen Politik, die deutschen Manöver und schließlich Strukturängel im internationalen System. Frankreich mußte Anfang der dreißiger Jahre erleben, daß eine Politik der Stärke wie in der Finanzdiplomatie von 1931, die international als egoistische Erpressungsversuche verstanden wurde, es in eine Situation der Isolation brachte, während seine Konzessionen nicht zu einer Stabilisierung des internationalen Systems führten, sondern Deutschlands Revisionshunger und politischen Rechtstrend nur verstärkten. Von dem grundsätzlichen Rechtstrend in Deutschland profitierte wiederum besonders die radikalste revisionistische Partei, die NSDAP. Diese bestritt aber ihren erstaunlichen Aufstieg ab 1929 mit nationalen Themen unter Zurückstellung ihres Antisemitismus. Die Weltwirtschaftskrise war dabei ein Beschleunigungsfaktor für die deutsche Politik, die mit unkoordinierten Manövern das »Kartenhaus« (G. Zieburg) des internationalen Systems zum Einsturz brachte.

Dabei ist es Heydes besonderes Verdienst, vor allem die Ebene der innenpolitischen Diskussionen und Entscheidungsprozesse auch in ihren Fehlentwicklungen, Widersprüchen und Alternativen einbezogen und entsprechend ihrem oft ausschlaggebenden Gewicht berücksichtigt zu haben. Zu Recht weist er am Beispiel von Lavals Doppelinitiative einer deutsch-französischen Entspannung durch wirtschaftliche Annäherung und Abstimmung mit den USA im Herbst 1931 auf den zentralen Umstand hin, daß die von der amerikanischen Historikerin Sally Marks so bezeichnete »horrifying interrelatedness of absolutely everything« die »Kompromiß- und Problemlösungsfähigkeit aller Beteiligten« überfordert habe: »Der Herbst 1931 war die große Zeit gescheiterter Linkage-Strategien« (S. 265).

Mit der französischen Außenpolitik geht Philipp Heyde sehr streng ins Gericht. In Anbetracht der von ihm thematisierten konstruktiven Ansätze auf französischer Seite erstaunt das harte Urteil. Der Autor wirft dem außenpolitischen Handwerk im Frankreich der Jahre von 1929 bis 1932 vor, »sehr kunstlos« und wegen Briands Krankheit sowie dem Triumvirat Briand-Laval-Flandin ohne »geschlossene Führung« gewesen zu sein (S. 458f.). Heyde kommt zu dem Ergebnis, daß »unrealistische Pläne nachgerade zur Signatur der französischen Außenpolitik im Untersuchungszeitraum gehörten« (S. 459) und die Franzosen »sich zu lange an ihre Thesen klammerten und dadurch isolierten« (S. 460). Dies habe schließlich in Verbindung mit den »Blockierungen« in der Innenpolitik, der volkswirtschaftlichen Dogmenlehre und im Kapitalmarkt zum außenpolitischen »Versagen« geführt (S. 458, 463). Allerdings führt der Autor selbst an, daß es für die Franzosen eben sehr viel schwieriger war und es sehr viel mehr Geschick bedurfte, ein labiles System unter den Bedingungen der Doppelkrise der Zwischenkriegszeit zu erhalten, »während zu seiner Zerstörung unkoordiniertes und ungeschicktes Vorgehen erfolgversprechend sein kann«. Und somit gilt es Heydes Resümee zu betonen: »Der »Erfolg« der deutschen Reparationspolitik war eine Folge von Entscheidungen mit zum Teil ganz anderer Intention und einer komplexen Ursachenkette, die Brüning und seine Mitarbeiter gar nicht überschauten« (S. 469). In Anbetracht der weiteren Entwicklung, die zu Hitler und zum Weltkrieg führte, wäre den Franzosen sicher das größere Geschick zu wünschen gewesen. Doch aus dem Scheitern und den Grenzen der

Bemühungen von Lavel 1931 und von Brüning 1932 darf keine einseitige Schuldzuweisung gegenüber der französischen oder deutschen Regierung an der historischen Fehlentwicklung erfolgen.

In dem mit Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Personenregister versehenen Buch, das mit festem Einband, in Bindung, Papierqualität und Satzspiegel ordentlich ausgestattet ist, fällt leider eine überdurchschnittlich hohe Zahl von zum Teil sinnentstellenden und ärgerlichen Schreibfehlern auf. Dadurch, daß auch die angesehenen Wissenschaftsverlage diese Aufgabe der Korrektur heutzutage fast immer vollständig den Autoren und deren Möglichkeiten der Textverarbeitungssysteme überlassen, entsteht leider nur zu leicht ein unseriöser Eindruck, der die hohen inhaltlichen und wissenschaftlichen Qualitäten der gründlichen und überzeugenden Arbeit von Heyde überschattet.

Guido MÜLLER, Stuttgart

Dirk WALTER, *Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik*, Bonn (Dietz) 1999, 349 S.

A young man rips down a news vendor's ad for a paper he objects to. A hostile crowd forms. He is attacked, draws a gun, and shoots one of the mob. Not an item on the latest news from the USA, but from Berlin's Kurfürstendamm in August 1919. And the gunman is not a member of some right-wing group, but Artur Zucker, a Jewish businessman outraged by the antisemitic *Deutsche Wochenblatt*.

The status of antisemitism in the Weimar Republic is frequently analyzed and usually bagatellized. Dirk Walter by contrast presents an antisemitism whose increasingly direct, increasingly physical forms challenged and gridlocked Weimar's legal and social systems. It began with the postwar emergence of an »antisemitism of the deed« whose »direct actions« grew out of the wartime radicalization of a pre-1914 *Kathederantisemitismus* that was primarily theoretical. The new activism initially developed into a legal campaign focused on the significant number of aliens remaining in Germany after the war. Relatively few of those, however, were Jews, the majority being former prisoners of war and laborers, or emigrants from south and east Europe fleeing postwar famine and disorder. As a consequence, the systems of registration, internment and deportation developed in the various states of the Republic proved a dead end in antisemitic terms.

Jewish organizations nevertheless reacted. The *Centralverein* in particular sought legal action against an antisemitism that, especially in Munich during 1922 and 1923, involved increasing numbers of physical attacks on people who »looked Jewish,« or who happened to be in the neighborhood of Jewish community activities. During the Beer Hall Putsch of 1923, Jews and alleged Jews were also frequently seized as hostages by right-wing groups in small cities and towns.

Most of these offenses were swept under the rug by local courts who described the perpetrators as »outside agitators«, and punished their behavior as assault and battery while drunk, rather than press more serious charges. Yet at the same time, convictions on the lesser charges were easier to obtain and to sustain on appeal. Exactly what was the best way for prosecutors to proceed? Similarly, in the mid-1920s a wave of vandalism against synagogues and Jewish cemeteries was largely perpetrated by juveniles – who were handled gently as a consequence of the Republic's recent overhaul of its juvenile justice system, to emphasize rehabilitation instead of punishment.

The *Centralverein* achieved some results by pursuing charges of »offenses against religion«. Here too, however, the relevant laws were designed to cope with village atheists, not politicized fanatics like Nuremberg's Julius Streicher. Moreover, as Walter demonstrates, Weimar's Social Democrats, Communists, and left-wing liberals had no interest in strength-